

Die Völkische Zeitung

Jahrgang 224

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Nr. 8 a

Bezugspreis:

monatlich 2 G., vierteljährig 6 G., halbjährig 12 G., jährlich 24 G., bei zweijähriger Bestellung 48 G., bei dreijähriger Bestellung 72 G., bei vierjähriger Bestellung 96 G., bei fünfjähriger Bestellung 120 G., bei sechsjähriger Bestellung 144 G., bei siebenjähriger Bestellung 168 G., bei achtjähriger Bestellung 192 G., bei neunjähriger Bestellung 216 G., bei zehnjähriger Bestellung 240 G., bei elfjähriger Bestellung 264 G., bei zwölfsähriger Bestellung 288 G., bei dreizehnjähriger Bestellung 312 G., bei vierzehnjähriger Bestellung 336 G., bei fünfzehnjähriger Bestellung 360 G., bei sechzehnjähriger Bestellung 384 G., bei siebenzehnjähriger Bestellung 408 G., bei achtzehnjähriger Bestellung 432 G., bei neunzehnjähriger Bestellung 456 G., bei zwanzigjähriger Bestellung 480 G., bei einundzwanzigjähriger Bestellung 504 G., bei zweiundzwanzigjähriger Bestellung 528 G., bei dreiundzwanzigjähriger Bestellung 552 G., bei vierundzwanzigjähriger Bestellung 576 G., bei fünfundzwanzigjähriger Bestellung 600 G., bei sechsundzwanzigjähriger Bestellung 624 G., bei siebenundzwanzigjähriger Bestellung 648 G., bei achtundzwanzigjähriger Bestellung 672 G., bei neunundzwanzigjähriger Bestellung 696 G., bei dreißigjähriger Bestellung 720 G., bei einunddreißigjähriger Bestellung 744 G., bei zweiunddreißigjähriger Bestellung 768 G., bei dreiunddreißigjähriger Bestellung 792 G., bei vierunddreißigjähriger Bestellung 816 G., bei fünfunddreißigjähriger Bestellung 840 G., bei sechsunddreißigjähriger Bestellung 864 G., bei siebenunddreißigjähriger Bestellung 888 G., bei achtunddreißigjähriger Bestellung 912 G., bei neununddreißigjähriger Bestellung 936 G., bei vierzigjähriger Bestellung 960 G., bei einundvierzigjähriger Bestellung 984 G., bei zweiundvierzigjähriger Bestellung 1008 G., bei dreiundvierzigjähriger Bestellung 1032 G., bei vierundvierzigjähriger Bestellung 1056 G., bei fünfundvierzigjähriger Bestellung 1080 G., bei sechsundvierzigjähriger Bestellung 1104 G., bei siebenundvierzigjähriger Bestellung 1128 G., bei achtundvierzigjähriger Bestellung 1152 G., bei neunundvierzigjähriger Bestellung 1176 G., bei fünfzigjähriger Bestellung 1200 G., bei einundfünfzigjähriger Bestellung 1224 G., bei zweiundfünfzigjähriger Bestellung 1248 G., bei dreiundfünfzigjähriger Bestellung 1272 G., bei vierundfünfzigjähriger Bestellung 1296 G., bei fünfundfünfzigjähriger Bestellung 1320 G., bei sechsundfünfzigjähriger Bestellung 1344 G., bei siebenundfünfzigjähriger Bestellung 1368 G., bei achtundfünfzigjähriger Bestellung 1392 G., bei neunundfünfzigjähriger Bestellung 1416 G., bei sechzigjähriger Bestellung 1440 G., bei einundsechzigjähriger Bestellung 1464 G., bei zweiundsechzigjähriger Bestellung 1488 G., bei dreiundsechzigjähriger Bestellung 1512 G., bei vierundsechzigjähriger Bestellung 1536 G., bei fünfundsechzigjähriger Bestellung 1560 G., bei sechsundsechzigjähriger Bestellung 1584 G., bei siebenundsechzigjähriger Bestellung 1608 G., bei achtundsechzigjähriger Bestellung 1632 G., bei neunundsechzigjähriger Bestellung 1656 G., bei siebenzigjähriger Bestellung 1680 G., bei einundsiebzigjähriger Bestellung 1704 G., bei zweiundsiebzigjähriger Bestellung 1728 G., bei dreiundsiebzigjähriger Bestellung 1752 G., bei vierundsiebzigjähriger Bestellung 1776 G., bei fünfundsiebzigjähriger Bestellung 1800 G., bei sechsundsiebzigjähriger Bestellung 1824 G., bei siebenundsiebzigjähriger Bestellung 1848 G., bei achtundsiebzigjähriger Bestellung 1872 G., bei neunundsiebzigjähriger Bestellung 1896 G., bei achtzigjähriger Bestellung 1920 G., bei einundachtzigjähriger Bestellung 1944 G., bei zweiundachtzigjähriger Bestellung 1968 G., bei dreiundachtzigjähriger Bestellung 1992 G., bei vierundachtzigjähriger Bestellung 2016 G., bei fünfundachtzigjähriger Bestellung 2040 G., bei sechsundachtzigjähriger Bestellung 2064 G., bei siebenundachtzigjähriger Bestellung 2088 G., bei achtundachtzigjähriger Bestellung 2112 G., bei neunundachtzigjähriger Bestellung 2136 G., bei neunzigjähriger Bestellung 2160 G., bei einundneunzigjähriger Bestellung 2184 G., bei zweiundneunzigjähriger Bestellung 2208 G., bei dreiundneunzigjähriger Bestellung 2232 G., bei vierundneunzigjähriger Bestellung 2256 G., bei fünfundneunzigjähriger Bestellung 2280 G., bei sechsundneunzigjähriger Bestellung 2304 G., bei siebenundneunzigjähriger Bestellung 2328 G., bei achtundneunzigjähriger Bestellung 2352 G., bei neunundneunzigjähriger Bestellung 2376 G., bei hundertjähriger Bestellung 2400 G.

Halle-Saale

Anzeigenpreis:

die 8 Spalten 34 mal beste Illustrierung 10 Pfennig, kleine Anzeigen 5 Spalten 30 mm breit 20 Pfennig, 10 Spalten 20 Pfennig, 15 Spalten 15 Pfennig, 20 Spalten 12 Pfennig, 25 Spalten 10 Pfennig, 30 Spalten 8 Pfennig, 35 Spalten 7 Pfennig, 40 Spalten 6 Pfennig, 45 Spalten 5 Pfennig, 50 Spalten 4 Pfennig, 55 Spalten 3 Pfennig, 60 Spalten 2 Pfennig, 65 Spalten 1 Pfennig, 70 Spalten 1 Pfennig, 75 Spalten 1 Pfennig, 80 Spalten 1 Pfennig, 85 Spalten 1 Pfennig, 90 Spalten 1 Pfennig, 95 Spalten 1 Pfennig, 100 Spalten 1 Pfennig.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentral: 27 80, abends von 7 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610 — Postfachkonto: 20 912.

Dienstag, 11. Januar 1927

Geschäftsstelle Berlin: Bernauer Str. 80, fernruf Amt Kurfürst Str. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Hehle Halle-Saale

Dr. Curtius mit der Regierungsbildung betraut

Im Einverständnis mit den Rechtsparteien

Berlin, 10. Januar.

Amlich wird mitgeteilt:

Der Reichspräsident empfing heute in den Abendstunden den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und erteilte ihm den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung. Dr. Curtius nahm den Auftrag entgegen, bezieht sich aber seine endgültige Entscheidung über die Übernahme der Kabinettsbildung vor, bis sich das Ergebnis der sofort einzuleitenden Verhandlungen mit den Fraktionen des Reichstages überlesen läßt.

Curtius' Auftrag

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 10. Jan. Nach einer selbständigen Unterredung, die Dr. Curtius mit dem Reichspräsidenten hatte, erhielt dieser den Auftrag zur Regierungsbildung, den Dr. Curtius vorläufig angenommen hat, vor dessen Durchführung er aber mit den Parteiführern Rücksprache nehmen will. Das Wesentliche ist die Tatsache, daß Dr. Curtius entgegen der allgemeinen Erwartung nicht einfach mit der Regierung, sondern tatsächlich mit der Regierungsbildung selbst betraut worden ist. Allerdings sind ihm hierbei Grenzen nicht gezogen. Man kann als Regentum nur feststellen, daß die Verhandlungen des Tages eine große Koalition sowohl mit einer kleinen Koalition als auch mit einer großen Koalition als nicht wünschenswert erscheinen lassen. Der Reichspräsident läßt also Dr. Curtius sowohl die Möglichkeit der Bildung einer Wechseltregierung auf der Grundlage der bürgerlichen, christlichen und sozialen Parteien, als auch die Schaffung einer bürgerlichen Wechseltregierung, wobei einmal liegt also der

„Der Reichspräsident billigt die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die bereit war, mit den auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehenden Parteien in die Reichsregierung einzutreten. Der Reichspräsident hält auch heute an dieser Forderung fest. Er wird dabei zunächst von der Erwägung, daß die Politik von Gewalt und Zersplitterung abgesehen werden muß mit dem nächsten Ziel der Befreiung des Mecklenburgs.

Er betonte das weitere die Notwendigkeit gerade im Interesse der Reichswehr, selbst ihre Einparitätierung, insbesondere durch vollständige Unterbindung aller Zusammenhänge mit den Vaterländischen und Behringerschen Verbänden und sie unter Verzicht auf jede selbständige Politik auf ihren militärischen Aufgaben zu beschränken. Der Reichspräsident weist auf die dringende Notwendigkeit hin, die Sozialpolitik fortzuführen und insbesondere durch schleunige Anwendung des Arbeitszeitgesetzes den Achtstundentag zu sichern.

Die Deutschnationalen verhandeln mit der Dölperspartei

Berlin, 10. Jan. Im Reichstage trat um 11 Uhr vormittags der Fraktionsvorsitzende der Deutschen Volkspartei zu einer Sitzung zusammen, an der auch der frühere Reichsaussenminister Dr. Stresemann teilnahm. Nach Beendigung dieser Sitzung, um 2 Uhr nachmittags, hatten die Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz und Dr. Curtius eine Besprechung mit den Führern der Deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf v. Helldorf und v. Lindener-Wildau, über die Aussichten einer Kabinettsbildung durch Dr. Curtius.

Der preussische Innenminister in Düsseldorf

Düsseldorf, 10. Januar. Heute vormittags fand anlässlich der gestern erfolgten Ankunft des preussischen Innenministers Gregorincki eine Vollversammlung der Deutschnationalen in der Regierungsvorstellung Bergmanns an dem Minister für sein Eingehen dankte. Der Innenminister gab seine Heiterung Ausdruck, daß die persönliche Ansprache an Ort und Stelle viel nützliche Arbeit ergäbe. In einer Verneinung der Vertreter der Wirtschaft, des Handels, der Landwirtschaft und der Arbeitsgemeinschaft brachte Kommerzienrat Koenigs dem Minister die Wünsche von Industrie und Handel vor, indem er für einen verstärkten Wohnungsbau in der Rheinprovinz, höhere Zumeinungen aus der Haussteuer und die Einholung der Erlaßnahme der Wirtschaft für der beschäftigten Aufstellung der Landpreise forberte. Sodann sprach als Vertreter der Arbeiterkraft und der Gewerkschaften Arnold über die bekannten Wünsche zu einer schnelleren Durchführung der Arbeitslosenversicherung im Rhein. Minister Gregorincki betonte, daß wenn mit einer dauernden Erwerbslosigkeit der älteren Erwerbsfähigen gerechnet werde, Regierung und Wirtschaft einer Verlebung vorbeugen müsse. Die Staatsregierung werde im Rahmen des Möglichen die durch die Beschäftigung entfallende Lebensversicherung des Mecklenburgs wieder aufzunehmen. Der Innenminister ließ morgen seine Reise nach Köln fort.

Die Kandidaten für den Senatspräsidentenposten

Paris, 10. Januar. Als Kandidaten für den durch die Wahlunterlage des Gelbes freigewordenen Präsidentenposten des Senates werden genannt: 1. Der frühere Minister der belagerten Gebiete und jetzige Abgeordnete Lebon, 2. Der frühere Finanzminister Clementel und 3. Der Vizepräsident von Maréchal Steeg. Lebon gehört der gemäßigten Partei an, Clementel den Kartellisten.

Nicaraguas Küste blockiert

Wegle droht mit dem Panzer Schießgerät. New-York, 10. Januar. Der amerikanische Admiral Latimer hat die Blockade der Ostküste Nicaraguas durchgeführt. In Puerto Cabezas trafen zwei kleine amerikanische Kreuzer und vier Zerstörer ein. Das Verbot des amerikanischen Kreuzers und der Zerstörer ein. Das Verbot ist vom Admiral Latimer als neutrale Zone erklärt worden und wurde von amerikanischen Marinekräften besetzt.

Die Besprechungen bei Sindenburg

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 10. Jan. Den ganzen Tag über währten die Besprechungen beim Reichspräsidenten. Am Vormittag besprach der Präsident mit dem Reichstagspräsidenten Loebe die parlamentarische Lage, und obwohl der Reichstagspräsident nicht offiziell als Vertreter seiner Partei, sondern als der Sachverständige für den besten parlamentarischen Wunsch erschienen war, hat er doch im Sinne seiner Partei gehandelt, wenn er dem Reichspräsidenten erklärte, daß die Betretung der Reichsliste nicht entsprechend der Stärke ihrer Fraktionen nicht erforderlich ist. Damit hätte sich die sozialdemokratische Partei, die zusammen mit den Deutschnationalen die Regierung März gestützt hätte, der positiven Mitarbeit an der Neubildung der Regierung entgegen und es ist anzunehmen, daß der deutschnationale Parteiführer, Graf Westarp, in seiner Unterredung mit dem Reichspräsidenten am Nachmittag schließlich für eine Partei auf die Initiative zur Bildung der Regierung verzichtet hat. Während der Reichspräsident die Führer empfangt — außer Westarp hörte er noch die Ansicht des Reichspräsidenten der Wirtschaftspartei des Abgeordneten Weidt für die Frage im Reichstag am frühen Nachmittag der Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Volkspartei, und zwar in Gegenwart von Dr. Stresemann und Dr. Curtius, der gestern abend wieder in Berlin eingetroffen war. Nach der Sitzung legte sich der Fraktionsvorsitzende Dr. Scholz sowie Dr. Curtius zu den Vertretern der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp und von Sindenber-Wildau, um mit ihnen die weitere Lage zu besprechen.

Die Aussprache zwischen den beiden Reichsparteien hat infolgedessen ein positives Ergebnis gehabt, als Dr. Curtius im Einverständnis mit diesen Parteien mit der Regierungsbildung betraut wurde, allerdings mit der Einschränkung, daß Dr. Curtius Rücksprache mit den Fraktionen führt und in dieser Formulierung liegt zugleich der Zweifel darin, ob es gelingen wird, eine Regierung zu bilden, die entsprechend den Wünschen des Reichspräsidenten eine gesicherte parlamentarische Mehrheit hinter sich hat. Die Verhandlungen mit den Parteien werden kaum vor dem morgigen Dienstag aufgenommen werden. Was weitere wird man abwarten müssen.

Sitzung des sozialdemokratischen Parteiaussschusses

Berlin, 10. Januar. Der sozialdemokratische Parteiaussschuß ist heute vormittag zusammengetreten. Im zur Besetzung des Reichstages zu nehmenden. Die Verhandlungen werden sich mehrere Stunden hinzuziehen, so daß eine Entscheidung erst in den späten Abendstunden zu erwarten ist. Berlin, 10. Jan. Der Parteiaussschuß der Sozialdemokratischen Partei nahm in seiner heutigen Sitzung zum eingehenden Ausdrucks folgende Entscheidung an:

Ein gerichtliches Nachspiel zum Besuch des Kreuzers „Sambura“ in San Franzisko

Berlin, 8. Jan. Wegen öffentlicher Verleumdung des Marineoffiziers in seiner Heimatstadt und insbesondere der Offiziere des Kreuzers „Sambura“ hat sich gestern der folgende, verantwortliche Beauftragte der „Sambura“, der sozialdemokratische Seemannsrat Ernst Neuter, vor dem erweiterten Schöffengericht Witten zu verantworten. Er war beschuldigt, in zwei Briefen Landstaben die Marineoffiziere beleidigt zu haben. Die beiden Artikel waren auf Grund eines „Eingelands“ an den „Völkischen Beobachter“ beauftragt worden. Der Geschworenem berichtigte darin, daß die deutschen Offiziere des Kreuzers bei der Rede des Bürgermeisters von San Franzisko ostentativ gehöhrt hätten, sobald dieser von der deutschen Republik sprach. Vor dem Staatsanwalt San Franzisko habe ferner ein Mann auf der Straße schwärzende Schreie ausgestoßen. Ein Offizier, der eine Schallplatte ermerken wollte, sei von einem anderen Offizier daran mit folgenden Worten gehindert worden: „Du wirst doch den schwärzenden Reden nicht antworten.“ Der „Sambura“ hatte das Verhalten der Offiziere als fleischhaft bezeichnet und von „Tollheit“ und „Bemerkung“ gesprochen. Der zweite Artikel schloß mit den Worten: „Wir haben uns in diesem Lande nicht heimlich dem Reichsbesitzer beunruhigt. Wir sind in der Familie der Offiziere, Seemannsrat und Rührer des Kreuzers darüber, ob die aufgestellten Behauptungen wahr seien.“ Staatsanwaltschaftsleiter Dr. Richter verlangte die Unterbindung dieser Schreie, die in dem Eingelands aufgestellten Behauptungen seien tatsächlicher Natur als wahren nicht zu sein, und zwar, daß der Kommandant des Kreuzers mit seinem Kommando in seiner Erwerbungsreise die deutsche Republik erwidert habe, daß die Offiziere gehöhrt hätten, als der Bürgermeister von San Franzisko vor der deutschen Republik sprach, daß sich die Demonstration gegen die deutsche Republik aufgeführt worden sei, und daß einige Offiziere Verschwörungen getrieben hätten, die wenn sie geschehen wären, nach Ansicht des Gerichts im höchsten Maße zu missbilligen wären. Nach diesem Verhöre, die es weiter, könne auf den Angeklagten noch kaum nach Paragraph 186 angeordnet werden (Behauptungen nicht erwiesenermaßen Tatsachen), sondern es komme nunmehr wohl nur Paragraph 185 (formale Verleumdung) in Frage.

Staatsanwaltschaftsleiter Dr. Richter sprach sein Bedauern darüber aus, daß das Gericht die Behauptungen über die Vorgänge bei dem Besuch des Kreuzers im vorhin Zahl als wahren unterstellt habe. Da das nun abgelehnt sei, so habe er eine große schließliche Verleumdung der Offiziere des Kreuzers durch die Offiziere der Reichsmarine gerügt. Auch wenn etwas Ungeheuerliches geschehen sein sollte, so habe niemand das Recht, es in beleidigender Form zu regeln. Die Presse habe das Recht, Vorgänge des Tages zu kritisieren, dürfe aber ihre Macht nicht missbrauchen. Mit bezüglichen Angriffen mache die Presse sich zum Sprachrohr radikaler Elemente, stifte Intrigen, vernehme die Verleumdung und untergehe die Autorität. Der Chef der Marineleitung habe eine eingehende Untersuchung angeordnet, dabei habe sich die Wahrheit der Behauptungen nicht ergeben. Der „Sambura“ aber habe allgemein von der Bevölkerung für die Offiziere gesprochen. Verwirrung schließliche Behauptungen müßten darauf geachtet werden, obwohl dem Angeklagten mildernde Umstände auszubilligen seien, nachdem das Gericht die Behauptungen als wahr unterstellt habe.

Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis bzw. 2000 Mark Geldstrafe, außerdem Publikationsverbot des Art. 186. Rechtsanwalt Dr. Ansbacher betonte, er müße als Verteidiger die Unterstellung des Mannes bestrafen, als Jurist habe er den Beschluß für unzulässig. Man könne einen über eine Tatsache gefällten Beweis als wahr nur unterstellen, wenn man ihn für unerbittlich halte. Der Beweis der Wahrheit könne nicht abgelehnt werden. Er erwarte, daß das Gericht sich nach seinen Beweis entscheiden werde. Am Richter befragt der Offizier gesprochen. Verwirrung schließliche Behauptungen müßten darauf geachtet werden, obwohl dem Angeklagten mildernde Umstände auszubilligen seien, nachdem das Gericht die Behauptungen als wahr unterstellt habe.

Das Schöffengericht Witten kam zu folgendem Beschluß: der aus dem beschriebenen Beschluß wurde aufrechterhalten, und daher könne der Angeklagte nicht nach Paragraph 186, sondern nur wegen Verleumdung nach Paragraph 185 angeurteilt werden. Eine Verleumdung faktischer Marineoffiziere hat das Gericht in der Neuerung gefunden, daß seit Kriegsende die Unwahrscheinlichkeit und Ungeheuerlichkeit der Offiziere angedeutet worden sei. Diese Behauptung sei aus der Luft gegriffen. Die „Ausdrucks „Sambura“, „Sambura“ um, seien amüsantes formale Verleumdungen. Das Gericht hat eine Geldstrafe von 600 Mark auf der für ausreißend gehalten. Dem Chef der Marineverwaltung wurde die Publikation des Urteils im „Vorwärts“ und in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ausgestellt.

Wir dürfen billig beweinend, es sich die Marineleitung diese eigenartige Prozedur gefallen lassen wird.

Der Freiheit eine Kasse

Von Peter Robinson

Geld ist sehr knapp, es ist sogar beinahe knapp, und welches gehört zu freieren, ist selbst für recht sichere Leute oft nicht so einfach. Es kommt natürlich neben der zu bietenden Sicherheit auch auf den Zweck an, zu dem das Geld gebraucht wird; der Zweck der bekannteren Anleiheart, Geldmarkt, die Geldanlage durch Kredit, das ist etwa Geld gebraucht hätte — in die Lage komme ich als deutscher Schriftsteller selbstständig in diesem Geschäft nicht in einer mühsamen Verleumdung des Wertens beim Jahnart. So sieht es auf diese Angelegenheiten:

„Könnte! Wollen Sie sich beschließen lassen und haben Sie kein Geld für die Kasse? Dann kommen Sie zu uns, wir werden Ihnen sofort mit Wechseln dienen. Verzinsung möglich, Rückzahlung in bequemen Raten. Kreditwürdigkeit: Gelprengre Papiere.“

Diese Kassenverkehrsart Anleiheart machte mich neugierig, ein in solcher Spezialisierung wohl noch nie dagewesenes Finanzunternehmen kennenzulernen, und deshalb besuchte ich das Kreditinstitut: Gelprengre Papiere. Als ich mich nachher fand ich einen gewissen Felix Schlung, der gern bereit war, mir einige Aufschlüsse über sein interessantes Geschäft zu geben.

Felix Schlung empfing mich in einem recht wohl eingerichteten Kontor, in dem über dem Schreibtisch in geistiger Brandmarke auf einer Goldplatte der Schloßherzog prangte: „Warum denn mein, wenn man auseinander geht?“ Mehrere Hinweise auf das in diesem Raum vorzunehmende zu verfassende Ziel fanden sich auch an den anderen Wänden, wie: „Freiheit, die ich meine, kommt mit keinem Schwere, jedes Gewissheit!“, mit dem Worte, mit dem Schiller reißt der seltene Mann einleitend: „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond“ und ähnliche passende Plakate. An der Tür des beschriebenen Raumes hingen die Bekanntheit aber hing ein Schild mit der wohlgeleitungen hohen physischen Variation: „Der Freiheit eine Kasse!“

Obene beschrieb ein Herr und eine Dame, denen der Wunsch nach große Fortschritte durchzuführen, die Kränkung auf den Geldern gesichert, ihre, das Kontor, und vor ihnen standen wohl die besten Zeugnisse, die Herr Schlung präsent in der Hand war und dann vor sich auf den Schreibtisch legte. Er befragte mich, „Freiheit — mache ich öfter ja. Die Leute brauchen die Dinge bald doch nicht mehr, und für mich ist es immerhin eine kleine Leistung zu Anfang. Aber Sie wollen wissen, wie ich dazu gekommen bin, mein Kreditinstitut, Gelprengre Papiere, zu bezeichnen? Ich doch klar, das Bedürfnis lag vor, das bringende Bedürfnis. Die Leute haben ja nach dem Kriege wie vertriebt geleidet, und danach haben die Geschiedenen so gemaltig zugekommen. Ich wollte ich die Pflichten aufmachen, aber das ist leuchtend nicht, die Leute haben ja nicht mehr genug ordentliche Socken zum Verleihen, ja, und Geld ausleihen für Geschäfte, keine Gründungen und solche Geschäften? Ich bitte Sie: das Risiko! Wenn so 'ne Sache nicht einfindig, ist der Mensch enttäuscht, und ein enttäuschter Mensch hat Zeit, sich um Jodien zu bemühen. Wenn da aber ein Paar ist, das die Gie gar nicht mehr ausfinden kann, das wieder jeden Tag berückt, und diese Leute werden geschieden — dann sind sie nicht enttäuscht, dann sind sie glücklich, und mir sind sie dankbar, doch ist ihnen zu dem Glücke verholfen habe. Solche Leute werden mir nicht einen Pfennig jähndig bleiben, kann ich Ihnen sagen. Ich bin stolz darauf, daß ich mit der besten Meinung des Menschen rede, mit der Dankbarkeit.“

„Ich nehme ja schließlich auch noch andere Evidenzen. Lassen Sie mich beschreiben, oder sonst was. Manchmal bescheiden mich auch Verlegenheit. Hier ein Beispiel: Da habe ich mich bei der Schwiegermutter eines Herrn, der geschieden werden will, über ihn erkundigt. Die alte Dame schreie: Der Mann ist das gemeinste Subjekt, das mir je vor die Augen gekommen ist, ein rechtschert.“

„seiner Kerl, ein niederträchtiger Schuft, und der Tag, an dem er in meinen Familienkreis trat, der schmerzliche meines Patiens.“ — Was fragte Sie das? Eine glänzende Auskunft, nicht wahr? Ich habe dem Mann das Geld sofort zur Verfügung. Bedenken Sie doch, das muß ja für eine Amortisation sein in der Familie! Dagegen muß die Güte ein Kaufmann sein. Der Mann wird mir ja bis an sein Lebendige dankbar sein, daß ich ihm geholfen habe, da 'rauszuwachen.“

Hier wurde Felix Schlung unterbrochen. Ein junger Mann erkundigte, reide ihm einen Anleihegeschäft und bekam eine Erklärung. „Nächste Woche“ schätzte er Schlung beim Abschied zu.

„Na, nächste Woche kommt das Scheidungsurteil, nicht wahr?“ meinte ich.

„Der, solche Fälle liegt in meinen Händen“, sagte Felix Schlung grinsend. „Solche Stunden wünsche ich mir mehr. Ein müßiger, hoffer junger Mann. Drei Monatsraten hat er mir schon bezahlt, und nächste Woche — haha, nun wundern Sie sich mal! — nächste Woche macht er erst Hochzeit. Die Dame läßt ihn jedenfalls nicht auskommen. Na, nun heiratet er sie eben, legt aber bei mir schon ein kleines Depot an, das dem die Frau vorwärts nichts wissen soll. Das heißt ich weiß Überlegung. So sind leider nicht alle. Geht man war ein fleißiger Arbeiter, der bei mir, der ich bin, so seiner fünfzigtausendjährigen Frau scheiden lassen möchte. Die stellt nämlich Dinge an — na, scheiden wir lieber! Kommt aber nicht helfen — der Mann ist mit mir seinen fleißigen Jahren nicht mehr sicher genug. Am Ende, ich erwerbe Klienten. Das Geschäft läuft, es macht, es lohnt sich. So fortlaufend habe ich, daß ich jetzt mehr Betriebskapital brauche. Ich überrege schon erledigt — Geld in sicherer Aussicht.“

„Ah, Sie haben einen Kapitalisten für Ihre Idee gewonnen? Einen Stammgenossen für Ihre Initiative? Gelprengre Papiere?“

Felix Schlung lächelte: „Ne, das gerade nicht — ich werde 'ne gute Heirat machen.“

Als das Rauchen bei Todesstrafe verboten war

Von W. Müller-Gordon

Mit unmaßgeblicher Erlaubnis besuchte Sultan Murad IV. die Kaiserliche und Kapitol-Küche. Der Herr Sultan erlappi wurde, gleichviel, ob hohen oder niederen Standes, hätte es unermesslich mit dem Kopfe. Murad ging oft verkleidet aus, um zu beobachten, ob die Polizei ihre Pflicht tue, oder um zu sehen, ob er selbst Leute finden konnte, bereit genug, seine Gebote zu übertreten. Bei einer solchen Gelegenheit fiel ein Abenteuer begabte Mann, das dazu dienen sollte, seine Leidenschaft für herabsetzende Experimente abzugeben.

Als einfacher Bürger verkleidet, fuhr er in einem kleinen Karren nach Hantari hinaus und schlich um die Straßenecken herum, wo Fremde aus dem Innern des Reiches einzufahren pflegten. Da er seinen einzigen Gefährten-Belehrter entbede, nahm er auf der Rückfahrt in einem der großen Passagierboote Platz neben einem Siphari, der von Katala gekommen war, um rüch-schändigen Kopf einzufahren. Während der Überfahrt zog der Siphari ein Rohr, das er zu rauchen begann, und begann zu rauchen. Als Murad dies sah, konnte er kaum seinen Zorn unterdrücken; da er der Ursache in seiner Gewalt war, beschloß er, sich auf seine Kosten lustig zu machen, trat daher an seine Seite und flüsterle ihm ins Ohr: „Mein Kopf des Propheten, Nabaloch (Kamerad), Du mußt ein kleiner Mann sein! Hast Du nicht schon den Gedanken, dich zu erlösen? Ich, ich, wir sind im Angesicht des Palastes; nimm deinen Kopf in Acht!“

„Was willst du fragen?“ forschte ich dringend. Das Wunderbare und Fröhliche in ihren Worten durchschauerte mich mit neuer freundlicher Hoffnung.

„Du guter Dumme!“ lächelte sie. „Du kennst ihn ja nicht. Ihre Hände legen sich um meine Schenkel.“

„Sieh auf, Fräulein,“ das sie leise. „Es kommt jemand, der dich sucht.“

Ich fuhr zusammen und hatte den Eindruck, als habe ich geschlafen oder sei in weiter Ferne gewesen.

Ich sah zusammengekauert am Baumstumpf und hielt beide Hände geöffnet in das tiefe Gras. Mein Gewehr lag neben mir.

Ich war allein.

„Was nicht eben noch Maria bei mir gewesen?“

„Was machst du da, mein Junge?“ fragte mein Schwiegerbruder und brach in ein belustigtes Lachen aus.

Er war schnell und von mir unbedeckt herangekommen. Schöne Maria es mir nicht gesagt, so hätte mich der General im schönsten Selbstgespräch belauschen können.

„Ich nahm mich zusammen und hand ab.“

Das schöne Mädchen vom Hügel und der guten Fee war gestorben.

Vater Wredow betrauerte mich in einem belustigten Gesicht. „Das nennst du Fräulein auf den Kapiteln?“ fragte er vorwurfsvoll.

„Frei! Du bist nicht wert, daß dich die Sonne beschämt! Hast du ihn nicht gesehen? Er muß hier durchgeschickt sein, denn ich hab' seine fünfhundert Schritt von die entfernt auf einer Schneise und sah ihn aus dieser Richtung kommen.“

„Ja,“ sagte ich. „Doch habe ich nicht gesehen.“

„Das war die tolle Wache!“

Armenhändchen konnte mein Schwiegerbruder nicht mit verwecheln.

„Bei mir ist er vorhin ebenfalls durchgeschickt. Ich wollte sprechen, hatte aber unglückliches Pech!“

Der Weg aus der Nacht

18) Freigelegener Roman von Edmund St. H.

„Warum nennst du mich an?“ fragte ich überaus und hob den Kopf zu ihr empor.

„Das weiß ich nicht.“ Insekten ihre erloschenen Augen, in deren Grunde da meiner Überzeugung ein leiser lebendiger Schimmer glänzte. „Ich fühle es nur,“ sagte sie.

„Wie kommst du das, wo du tot bist?“ fragte ich mittraulich.

„Die Toten haben mich so liebend nicht mit mir gemein. Ich entgegnete meinem Freundes. Nur ein Wort aus dem Ende des Lebens nicht auf, und das gibt uns die Möglichkeit, mit uns Lebendigen zu fühlen.“

„Aber was ist das?“ fragte ich und sah voller Spannung in ihr glänzendes Gesicht.

„In ihren Augen leuchtete der Funke heller auf, der tief auf dem Grunde glühte, wie der Beginn eines neuen Lebens, das den Tod überdauert hat.“

„Weißt du es nicht?“ lächelte sie mich an. „Weißt du nicht, daß ich dich lieb habe, seit ich dich kenne und daß ich nicht aufhören werde, dich zu lieben?“

„Na, warum weiß ich es?“ fragte ich erschrocken und erkannte deutlich, daß sie mir nicht lachte.

Ganna hatte mich lieb, und dennoch war sie mir fremd. Wie war das möglich?

Maria legte eine Hand auf meinen Kopf.

„Meine Liebe ist anders, als du und alle Menschen sie kennen, denn ich bin ja tot und habe menschliche Liebe nie erfahren, weil ich so früh sterben mußte. Wenn ich dich liebte, wie Menschen lieben, so würde ich dir dein Glück mit Ganna lassen. Du weißt, ich tue es nicht. Und wenn ich es könnte, würde ich es tollkommen machen. Es tut mir weh, daß ihr beiden einjam und fremd über euer Leben gehen müßt, bis der Tod kommt.“

„Bist uns, Maria!“ bat ich. „Du hast recht. Ganna und ich müssen nicht. Was Maria wollen sind sie fremd und sie versteht nicht, warum ich mich frohe und quäle. Oft laßt sie mich aus und nennt mich einen Menschenbegehrer und läßt mich dabei.“

Die Liebe nahm meinen Kopf zwischen beide Hände und ich in die Welt, wo über den Strömen der abendlichen Räume die Wolken langsam wanderten.

„So ist es möglich, daß du helfen kannst?“ fragte ich in freudiger Überzeugung, denn ich dachte an Peter Raas, der mir rund herum erklärt hatte, helfen könnten die Toten nicht.

„Ich kann es nicht,“ lächelte sie wie aus weiter Ferne. „Doch schmeichelt seinem Vater Maria und die das ganze Werk einer Kraft, die unendlich ist. Oder kann das Unmögliche und Unbegreifliche Oberst werden. Ich allein bemang hierzu nichts. Ich sage dir aber, daß ich darum bitten will. Wenn man deine Maria nicht tun.“

„Wenn der Sultan unterrichtet seine Soldaten zu belohnen oder sie mit besseren Abzugsmitteln zu versehen, so müssen sie sich nachher auf andere Weise erhalten.“

„Der Prophet hat gesagt, wenn man jemand Hungers sterben läßt, so sei dies nicht besser als Mordhandeln; bezeugen wir aber durch eigene Schuld, so sei dies schlimmer, noch schlimmer als die Ermordung eines anderen Wirt. Mein Zada ist gut — es ist Allah-Preis. Willst du, er sieht Dir zu Diensten.“

Murad ließ sich sehen um, als fürchte er entsetzt zu werden, zog sein Kleid über das Gesicht, nahm die Pfeife und rauchte wieder darauf los; dann gab er dem Galoben den verbotenen Zugartitel zurück und rief: „Nabaloch (Kamerad)! Du scheinst ein sehr freigebiger Mann zu sein. Schade, daß Du nicht vorrichtiger bist. Aber die Wahrheit zu sagen, ich achte auch recht mein Pferdchen und mache mich über den Bart des Nabaloch lustig. Doch Köpfe bleiben Köpfe und waschen nicht wie junge Feigen. Aber habe ich meinen Rat und sei vorsichtig, wenn du in die Stadt kommst.“

„Der Mensch kann nur einmal sterben, und jedem ist sein Geld bestimmt“, erwiderte der Siphari. „Ich kann eben so gut den Mund voll Saad als mit leerem Magen stehen. Er, dem es wieder an Brot noch Salz fehlt, kann freilich andere Dimes vertrieben lernen; aber Inhaft, der Tag wird diesem, noch er dürfte trauern mich.“

„Allah, Allah! Das ist ein unbeschreiblicher Zufall und das Beste, er soll mit seinem eigenen Pfeifenrohr gefüllt werden“, murmelte der Sultan besette und fuhr mit halbem Flüstern fort: „Sprich leiser — leiser. Offenbar (unser Herr) hat lange Jahre.“

„Die haben alle Hof in Istanbul“, erwiderte der sächsische Soldat; aber seine Fests-Stimme wird nicht hindern, daß er den Weg Sultan Osman's geht.“

Das Wort ließ sich auf Ufer, und es war beinahe schon finster. Der Siphari sprang aus dem Sand, Murad folgte ihm auf den Felsen, hielt ihn, als sie einige Schritte gegangen, an und sagte: „Dein Aussehen gefällt mir, und deine Sprache bemerkt, daß Du ein tapferer Mann bist. Du bist hier fremd, ich will Dir ein Quartier ausmachen. Komm, ich und meine Freunde können sich keine Wanderschaft um den Sultan; wir wollen zusammen sein.“

Der Soldat schauerte sich ein Augenblick um, und da er niemand in der Nähe sah, erwiderte er: „Gute, Freund, Deine Hand drückt mich nicht. Ich habe schon allerlei von den Streichen dieses Soldaten gehört. Er sieht die Leute nieder, als wären sie Hunde. Es ist König in Deinen Worten, in Deinen Augen oder Galle. Du bist entweder ein Spion oder der Sultan selbst. Im ersten Falle verdient Du einen Strich, im anderen etwas Schlimmeres als einen Strich. Nur ein Schurke kann ausgelegerte Menschen in die Tod locken. Aber gleichwohl, ob Spion oder Rhabdole, Du sollst Deinen Lohn haben.“

Mit diesen Worten ergriß er einen handfesten Knüttel und verprügelte den Dolmetsch wieder, worauf er mit der Schnelligkeit einer Gasselle davon sprang und in den engen Straßen verschwand.

Als Murad außer sich vor Wut und mit halbgeschmetterten Knien, seine Diener, die ihn an einer bestimmten Stelle erwarteten, erreichte hatte, ohne ein Wort von seinem Abenteuer zu sagen, ging er nach dem Gerat zurück, wo er sorglich den Befehl erhielt, den Polizei-Chef von Zofanna zu entspannen und allen Zugschleichen, weil nicht auf ihrem Posten gewesen, die Posten aus zu geben. Am Morgen schickte er nach dem Meer und besah ihm, ohne ihn zu sehen, was vorgefallen war, eine Proklamation zu erlassen, die den Siphari, der in der vergangenen Nacht am weitesten Landungsplatz von Zofanna einen Bürger verprügelt, zehn Gulden Geld und völlige Verzeihung bei dem Hofstande, vorausgesetzt, daß er sich unbedinglich bei dem Hofstande begeben sollte.

Der Siphari aber, der sich erinnerte, daß Köpfe nicht wie grüne Feigen nachwachsen, ließ nichts von sich hören, und Murad ging hinfort nicht mehr aus, ohne sich von seinem Befehl und dem anderen vertriebenen Dienern begleiten zu lassen.

Was war ich doch für ein unbeschreiblicher Wirrwort!

„Maria!“ sagte ich leise und nachdenklich, da ich den Schwiegerbruder ganz besessen hatte.

„Wie meinst du?“ fragte der alte Herr und unterdrückte seinen Vorwurf über das Hochwund und seine Lage.

Ich schüttelte den Kopf und ärgerte mich über mich selbst.

„Du scheinst mich zu sein, Fräulein,“ sagte Herr v. Wredow. „Das war ich auch.“

Mehr wie müde! Aber ich nahm mich zusammen und begann mit dem General zu plaudern.

Als wir in die geräumige Diele des Hofes Rosenfeld traten, hatte ich mich wieder gefunden. Meine Schwiegermutter sah mit Ganna im Speiszimmer. Die Frauen hatten geduldig auf uns gewartet, obwohl es inzwischen recht spät geworden war.

„Die Kinder lagen schon im Bett und schliefen fest, wie gesunde Kinder schlafen. Ich halte sie abends noch einmal heraus; sie merkten es nicht und schümmerten in meinen Armen weiter. Nur die kleine Marie zog ein unwilliges Gesicht und murmelte verschiedene kindliche Worte aus ihren Spielern vom Tage.“

„Es kommt die Zeit, wo du drei aus den Betten sieben kannst.“ Lächelte Ganna glücklich und drückte meinen Kopf an ihre Brust.

Sie schloß sofort ein, tief und fest, wie die Kinder. Ihr reiches Haar hing auf meinem Arm wie ein bißer Strom von buntem edlen Gold, und ich wagte nicht, mich zu rühren.

„Es hätte ich lange dem Hirten der Grillen im Garten zu und lauerte auf das Brausen des fernem Frostgongertes aus dem See, die offenen Augen zur Decke gerichtet.“

Starker Blumenwind schloß durch die weit geöffneten Fenster in den Raum und legte sich weich und beruhigend über mich.

Wie schön war der heutige Tag und der stille Abend am Abend geworden!

Wenn kommst du wieder, Maria? O komm und gib mir die Seele meiner Ganna, die mir noch fremd ist.

Unbeschreibliche Unmöglichkeit dachte ich und strafe mich damit selbst für meine übertrieben Wünsche und Gedanken.

Was der alte Herr den Fräulein schrieben. Ich tue es nicht! Denn ich ist ich ein.

Der General machte im Laufe der nächsten Woche noch einmal den Versuch, den Kapitalen vor das Kloster zu bekommen, aber es gelang ihm nicht, seiner habhaft zu werden.

Ich muß gehen, daß ich mich heimlich darüber freute.

Seine Gesinnung aber trurte und ärgerte ich um so mehr.

„Du bist kein Böser, Fräulein,“ sagte er lachend, als ich mich nicht dazu aufschwingen konnte, wegen seines Mißgeschicks den Getriebenen zu spielen. „Früher war es anders mit dir. Ich glaube, du wirst alt.“

Ich gab es auf und meinte, so jugendlich wie ein alter königlicher Feldherr könne nicht jeder sein.

(Fortsetzung folgt.)

